



Kaminfeuers. Whistler steckte es sich in die Westentasche und stand einen Augenblick später vor der Tür seines Häuschens.

Ein kalkweißes Gesicht ruckte nach vorn ins Licht der Bildschirme. Die Augen waren groß und dunkel und glommen feucht, während sie die grüne Karte betrachteten. Ein kleines Wohnhaus stieg aus den digitalen Ablesungen hervor, und das rote Licht wanderte über das Gebäude. Ganz unvermittelt legte sich ein scharfes helles Licht darüber und pulsierte in einem gleichmäßig blinkenden Rhythmus.

Die Gestalt lächelte ...

Whistler blieb vor seinem Cottage kurz stehen und ließ sich von den süßen Düften des Sommerabends überspülen. Der Himmel zeigte sich in einem dunstigen Dunkelblau mit nur wenigen sichtbaren Sternen, und ein Miasma aus Insekten wirbelte im gelben Schein der Verandalampe. Die vertrockneten Überreste ihrer Artgenossen bildeten am Grund der Lampe einen Teppich aus Flügeldecken und Facettenaugen.

Whistler blickte zum Haus zurück. Mrs Toovey setzte sich gerade wieder in einen Sessel. Es war ein warmer Samstagabend. Vielleicht würde sie das Radio einschalten und sich ein Hörspiel oder Konzert anhören. Unter Umständen riskierte sie es gar mit dem Fernseher. Heute Abend wirkte sie jedoch fahrig. Sie verschränkte schon wieder die Hände, zupfte an den Ringen, die Miene voller Sorge.

Whistler richtete sich auf und unternahm einen bewussten Versuch, die melancholische Stimmung abzuschütteln. Er atmete die nach Blumen duftende Luft tief ein und verschränkte die Hände hinterm Rücken. Seine Haltung war kerzengerade, seine Schritte forsch. Er fing an, leise und recht unmelodisch zu pfeifen. Endlich fühlte er sich ein wenig besser.

Bei dem Gedanken musste er lächeln, aber sein Pfeifen war nicht besser geworden. Tatsache war: Er hatte stets gehofft, dass die Männer unter seinem Kommando ihm einen liebevollen Spitznamen verpassten, und »Whistling« Whistler war die Bezeichnung, die ihm am liebsten gewesen wäre. Egal, wie viele Stunden lang er sich jedoch absichtlich mit populären Liedchen aus der Kriegszeit abrackerte, die Männer scheiterten resolut an der Aufgabe, daraus schlau zu werden. »Stubby« Parkinson hatte natürlich einen Spitznamen und auch »Beaver« Kirk, Whistlers alter Vorgesetzter. Während die Jahre des Krieges jedoch ins Land gingen, fand sich Whistler deprimierend spitznamenlos. Er dachte sich damals allmählich schon, dass sogar etwas wie »Stinker« passen könnte, als er zufällig auf die Wahrheit stieß. Bei der Erinnerung daran musste er glucksen, selbst nach all dieser Zeit.

Auf einmal donnerte ein Lastwagen mit tosend protestierendem Motor vorbei. Die Bremsen zischten explosiv, und der Außenspiegel durchschnitt nur Zentimeter von Whistlers Gesicht entfernt die Dunkelheit.

Er blieb abrupt stehen und sprang ein wenig erschrocken von der Straße, wobei ihm der kalte Schweiß ausbrach. Mrs Toovey wäre nicht erfreut gewesen. Er war gedankenverloren durch die Dunkelheit spaziert, versunken in Erinnerungen, und hatte dabei völlig die großen gefährlichen Dinger vergessen, die gerade durchs Dorf dröhnten.

Whistler stand am Bordstein und verfolgte, wie drei oder vier dieser Fahrzeuge in der Nacht verschwanden. Die Ladung war unter schweren schwarzen Planen versteckt. Was in aller Welt ging hier vor? Falls irgendwelche Arbeiten auf dem alten Flugplatz durchgeführt wurden, hätte man gewiss die Einwohner konsultiert. Es sei denn, und er tippte sich bei diesem Gedanken mit dem Finger an die Lippen, es war absolut geheim. Das war jetzt mal eine Idee. Vielleicht rief er am Morgen einige alte Bekannte im Verteidigungsministerium an. Erkundigte sich, ob da irgendwas im Busch war. Man konnte nie wirklich ruhig sein. Nicht, solange die Russen und die Chinesen auf all diesen Raketen hockten ...

Er wartete, bis die Straße frei und die warme, stille Decke des Abends wiederhergestellt war, und setzte dann den Weg zum Pub fort. Gerade als er sich in Bewegung setzte, hörte er jedoch Schritte näher kommen. Es war ein ganz spezielles Geräusch, und eines, mit dem er sehr vertraut war.

Soldaten. Im Gleichschritt.

Ohne recht zu wissen, warum er so reagierte, duckte sich Whistler in eine schmale Gasse zwischen zwei strohgedeckten Cottages. Er drückte sich fest an einen feuchten Wandputz und hockte sich hin, wobei die alten Knie geräuschvoll knackten. Die Schritte kamen näher.

Whistler blickte forschend zur Straße und lauschte dem eigenen Atem. Er rieb sich die Augen und schnupperte. Alle Sinne waren gespitzt. Dann sah er sie.

Vielleicht ein Dutzend schwarz uniformierte Männer marschierten in sein Blickfeld. Ihre gutaussehenden Gesichter schienen im weichen Mondlicht zu leuchten, ebenso die Spangen an ihren schwarzen Hemden.

Whistler spürte, wie er förmlich gefror.

Er steckte die Hand in die Westentasche und rieb den Glücksbringer, bis dieser sich unter den Fingern warm anfühlte. Dann lief er so unauffällig, wie er konnte, zum Pub.

# Kapitel vier

## Fracht

Als Max Bishop noch ein ganz kleiner Junge war, nahmen ihn seine Eltern einmal mit ins Theater. Es war eigentlich kein sonderlich beeindruckender Ort; von den abgewetzten roten Wänden blätterte die Farbe, die Fotos alter Music-Hall-Nummern waren im Sonnenlicht verblasst und fielen regelrecht aus ihren Rahmen. Max in seiner grauen Schuljacke und den ordentlich geputzten Schuhen war jedoch sofort verzaubert. Er nahm im Parkett zwischen seiner molligen Mutter und dem dünnen Vater Platz, eine Tüte Eis auf dem Schoß und sprudelnde Aufregung im Bauch. Eine Fanfare schmetterte. Die fadenscheinigen Samtvorhänge gingen auf, und die Bühne füllte sich auf einmal mit Wundern, wie Jongleuren und Menschen in glitzernden Kostümen. Es gab sogar einen Trupp Kleinwüchsiger mit den Gesichtern alter Menschen, was Max allerdings recht verstörend fand.

Es konnte nur ein oder zwei Stunden gedauert haben, aber als Schneewittchen und ihr schöner Prinz schließlich heirateten, war Max Bishops Leben verwandelt. Er würde selbst eine Bühnenlaufbahn einschlagen. Sein Bruder Ted hingegen wünschte sich im Grunde nie mehr, als die Postfiliale der Eltern zu übernehmen. Er hatte nicht viel Zeit, um unter Menschen zu gehen oder Mädchen den Hof zu machen. Er kümmerte sich auch lieber um seine Bücher, als die dörflichen Tanzabende zu besuchen, wo er vielleicht einem passenden Mädchen begegnet wäre. Max verzweifelte ständig an ihm. Selbst bei ihren Kostümspielen, wenn Max den Herrscher eines fremden Landes gab, komplett mit selbstgemachtem Turban und einem Harem voller Ehefrauen, war Ted damit zufrieden, eine Palastwache oder einen Eunuchen zu spielen.

Allmählich entfremdeten sich die Brüder voneinander. Max plante, zur Schauspielschule zu gehen, wie alle in Culverton wussten, und Ted würde natürlich das Geschäft übernehmen, wenn ihre Eltern einmal nicht mehr wären.

Es kam jedoch anders als erwartet. Ted war es, der heiratete. Eine bezaubernde Frau, die dann im Kindbett starb wie jemand aus einem viktorianischen Roman. Es fiel Max zu, die Postfiliale zu übernehmen, da Ted, wie er allen erzählte, in seiner Trauer dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Während die Jahre ins Land gingen, bestand Max darauf, zu bleiben. Sein Bruder war ein guter Mann, aber das Geschäftliche war nicht seine Stärke. Max schuldete es dem Andenken ihrer Eltern, das Geschäft in Gang zu halten. Also machte er sich auf dem Altar der Pflicht selbst zum Märtyrer, nahm auf der falschen Seite des

Schalters seinen Platz ein und reduzierte seine Träume auf die jährliche Aufführung von *Annie Get Your Gun*.

Und was für eine Prüfung dieses Leben war! Als wäre die tägliche Tretmühle aus Rentenbüchern und Postüberweisungen nicht genug, musste er sich auch noch mit Teds unverantwortlichem Sohn herumschlagen, der sich immer seinen Pflichten entzog und in Schwierigkeiten geriet. Jetzt brach die geschäftigste Zeit des Jahres an, abgesehen von Weihnachten, und der junge Noah würde seinen Teil beitragen müssen.

Es war früh am Morgen, und Max Bishop blickte auf die Armbanduhr. Er hatte eine Versammlung im Gemeindesaal anberaumt, um alle mit den letzten Einzelheiten des Sommerfests vertraut zu machen, das zu organisieren er – wieder mal – auf sich genommen hatte. Im laufenden Jahr hatte er allerdings zunächst darauf bestanden, dass im Grunde mal ein anderer an der Reihe war, und nein, nichts würde ihn dazu bringen, von dieser Meinung abzurücken. Die Einwohner beharrten natürlich darauf, dass es ohne ihn nicht zu schaffen war, und entsandten den neuen Vikar, Mr Darnell, um Max anzubetteln. Nach einer großartigen Darstellung von Widerstreben (die ihn recht erfreulich an die wunderbare Szene erinnerte, in der Richard III. die Krone ablehnte) willigte Max ein.

Begleitet von einem flötenden Seufzer, fuhr er sich jetzt mit der Hand durch das dünner werdende graue Haar und schob die Brille ein Stück höher. Am Tisch standen fünf leere Stühle. Lediglich Miss Plowman, eine kleine vogelhafte Frau, deren runde graue Augen wie ein Kneifer beiderseits der Nase zu sitzen schienen, war pünktlich gewesen.

»Also wirklich«, sagte Max und verdrehte die Augen. »Sie haben mich förmlich angefleht, mich um diese verflixte Feier zu kümmern. Da könnten sie wenigstens erscheinen.« Er drehte sich zu der kleinen Frau neben ihm um. »Wer fehlt?«, fragte er scharf.

Miss Plowman blätterte einige Seiten in ihrem Spiralblock um. »Ähm ... Miss Arbus. Ihr Neffe ...«

Max ächzte.

»Mr Packer ...«

»Na ja, er erscheint ja nie pünktlich ...«

»Wing Commander Whistler ...«

Max zuckte die Achseln. »Putzt wahrscheinlich sein Flugzeug.«

»Und Mrs Garrick.« Sie klappte den Block zu. »Komisch. Ich habe Jean gestern Abend getroffen. Sie sagte, sie würde frühzeitig herkommen, um die Blumen auf dem Altar zu richten.«

Max rieb sich hinter den dicken Brillengläsern müde die Augen. »Und Sie haben sie heute noch nicht gesehen?«

Miss Plowman schüttelte den zierlichen kleinen Kopf.

Max seufzte und strich die Vorderseite seines Seersuckerhemds glatt. Ein langer Vormittag voller Registrierungen fürs Sackhüpfen, Tombolapreise und Ringewerfen lag vor ihm. Es erwies sich bestimmt als Erleichterung, wenn diese neuen Leute vom Flugplatz zum Treffen erschienen. Wenigstens brauchte er dann nicht mehr alle Last der Welt zu schultern.

Er blickte sich im Raum um und warf theatralisch die Hände hoch. »Wo sind nur alle?«

Am anderen Ende des Städtchens saß Noah Bishop vor der Post, die Knie bis unters Kinn gezogen. Er war ein langgliedriger, recht gutaussehender Teenager in losem T-Shirt und Jeans mit abgeschnittenen Hosenbeinen. Während der Verkehr vorbeidonnerte, stocherte er müßig an dem erhöhten Gummiemblem seiner alten Baseballschuhe herum.

Es wurde inzwischen heiß, und die Sonne spiegelte sich grell auf der Lackierung der LKW, deren Konvoi einfach nicht aufhören wollte, die Ruhe des Städtchens vertrieb und die von Pollen schwere Luft um den Gestank von Dieselkraftstoff anreicherte.

Noah saß auf einer Metallbank mit abblätternder Farbe, ein Stück seitlich der Dorfwiese.

Ein weiterer LKW bog um die Ecke, und Noah kniff die Augen zusammen, um trotz des Sonnenlichts zu erkennen, was auf der Pritsche von einer schwarzen Plane abgedeckt war. Während er noch hinsah, stellte er fest, dass der LKW die Abbiegung zu schnell nahm und jetzt auf ihn zgedonnert kam.

Der Augenblick zog sich in die Länge, als verlangsamte sich der Zeitablauf, und Noah spürte, wie schnell sein Herz klopfte. Er sprang auf und hastete aus dem Weg, als der LKW gerade mit quietschenden Bremsen auf den Bordstein geriet. Die gewaltigen Räder gruben sich sofort in den Rasen und erzeugten eine lehmige Furche, die an eine bräunliche Welle erinnerte.

Noah wich zurück und sank auf die Knie. Er blickte wie gebannt auf das Fahrzeug, das nur Meter von der Bank entfernt gestoppt hatte.

Unvermittelt herrschte Stille.

Der Motor des LKW dampfte heftig.

Noah trabte vorsichtig heran und bemühte sich, durch die getönte Windschutzscheibe etwas zu erkennen.

»Hallo?«

Er trat vor den Laster und runzelte die Stirn. Der Fahrer schien es nicht eilig zu haben, zurückzusetzen oder auch nur auszusteigen.

»Sind Sie okay?«, rief Noah.

Er ging auf die andere Seite des LKW und legte eine Hand auf die Kühlerhaube. Er riss sie erschrocken weg, überrascht, wie heiß das Blech war.

Erst, als er am Heck des Fahrzeugs ankam, stellte er fest, dass sich die Plane gelöst hatte und etwas von der Ladung auf die Erde gerollt war.

Er legte den Kopf schief und wusste nicht recht, was er da eigentlich sah.

Drei große zylinderförmige Behälter lagen auf dem ausgetrockneten Rasen. Sie waren etwas über zwei Meter lang und an einem Ende wie Torpedos abgerundet. Im Sonnenlicht wirkten sie schnittig, schwarz und glänzend wie Lakritze. Noah erkannte in der glatten Oberfläche keinerlei Unterbrechung, aber die Dinger erinnerten ihn sofort an Särge.

Als er sich auf ein Knie senkte und eine Hand ausstreckte, um einen der Behälter zu untersuchen, packte ihn eine große, bleiche, kalte Hand am Handgelenk und zog ihn auf die Beine. Er wich überrascht zurück.

Ein Mann – eine Art Offizier, wenn man von den Litzen an seinem schwarzen Hemd ausging – stand vor ihm, die Augen hinter einer Sonnenbrille versteckt, ein breites Lächeln im attraktiven Gesicht.